DAS HIER IST BESSER ALS DAS ECHTE LEBEN

EINE THEORIEARBEIT

LAURA NYFFENEGGER

ES SCHREIBT, ES ZEICHNET, ES TUT NIE NICHTS (FAST NIE) ein Vorwort

Gestaltung ist in meiner Welt allumfassend. So wie andere von Sport oder sozialen Medien abhängig sind, bin ich es vom Gestalten. Sie ist Droge und Medizin zugleich. Über die Jahre hat sich in mir eine Dringlichkeit entwickelt, mich visuell und mit Worten zu äussern. Zeichnend und schreibend habe ich einen Weg gefunden, Erinnerungen, Beobachtungen, Gedanken und Empfindungen zu sammeln, archivieren und wiederzugeben.

Ich habe genug von Handyschmuck, künstlichem Erdbeergeschmack und Folien, die so tun als wären sie Marmor, ich bin ich auf der Suche nach Authentizität und Natürlichkeit. Ich glaube, diese in Menschen und ihrer Wahrnehmung zu finden. Subjektive Weltanschauungen und das Innenleben anderer Menschen faszinieren mich zutiefst. Ich sehe Menschen gerne zu, wie sie sich bewegen, wie sie sprechen, wie es einfach tut und fühlt was es will. Ich glaube, dass das Zufällige und Unkontrollierbare uns am natürlichsten erscheint und dadurch auch am ehrlichsten. Wir können uns dem, was sich aus uns heraus ergibt, nicht entziehen; ob Gewalt oder Liebe, es berührt uns. Für mich ist der emotionale Zugang zentral, weil ich glaube, dass wir uns auch in der Gestaltung und Kunst nicht von Emotionen und ehrlicher Direktheit distanzieren können.

In meiner reflexiven Auseinandersetzung suche ich nach Antworten, woher die innere Dringlichkeit kommt, wie sie geformt wird oder inwiefern sie die künstlerische Arbeit beeinflusst. Ich untersuche mein Schreiben und Zeichnen, um zu verstehen, wie es zu meiner Gestaltung kommt und welche Stilmittel ich gebrauche. Nebst den Erkenntnissen über meine eigene Arbeit, werde ich Vorgehensweisen von Coco Capitán, Tracey Emin und Jean-Michel Basquiat betrachten, um herauszufinden, wie sie aus einem subjektiven Blickwinkel mit Bildern und Worten arbeiten. Ziel der gesamthaften Auseinandersetzung ist es, formale und inhaltliche Aspekte von Bild und Wort an sich besser zu verstehen, um meine künstlerische Arbeit zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.

- 11 ES DENKT IRGENDWIE ANDERS IN MIR, ALS ICH ES SONST KENNE vom Schreiben
- 29 ALLES IN MIR FINDET RUHE vom Zeichnen
- 45 LUTSCHTABLETTEN DER ERINNERUNG von Schreiben und Zeichnen
- 57 I WANT TO DO EVERYTHING IN THE WORLD AND I WANT TO DO IT NOW von Coco Capitán
- 73 MY ART IS IN ME, IT'S PART OF ME von Tracey Emin
- 91 THERE ARE WORDS. THEY'RE ALL I HAVE von Jean-Michel Basquiat
- 105 QUALITÄT IN DER SCHWÄCHE ein Fazit
- 113 JA, DAS WAR ICH Eigenständigkeitserklärung
- 117 MERCI eine Danksagung
- 121 VON WO KOMMT WAS? Literaturverzeichnis Weiterführende Literatur Abbildungsverzeichnis

ES DENKT IRGENDWIE ANDERS IN MIR, ALS ICH ES SONST KENNE

Warum schreibt es was es schreibt?

Ich kann mich nur noch vage erinnern, wann ich begonnen habe bewusst zu schreiben. Bevor meine ersten Sätze entstanden sind, habe ich mir Textfragmente aus Liedern und Büchern herausgeschrieben. Die Dynamik dieser Sätze hat mich sicherlich auch in meinem eigenen Schreiben beeinflusst und mir ein Rhythmusgefühl antrainiert. Bestimmt hatte auch mein regelmässiges Tagebuch schreiben, das ich schon seit der vierten Klasse führe, darauf Einfluss. Ich glaube, das hat mir unbewusst die Angst vor dem Schreiben genommen und davor, Gedanken in Worte zu fassen, so dass sie für andere Personen einsehbar werden.

Mein bewusstes Schreiben fing vor ungefähr drei Jahren mit einfachen Sätzen an, die meistens nur aus ein paar wenigen Worten bestanden. Sie umschrieben Gefühle oder waren frei zusammengewürfelte Teilsätze, die für mich ihren Charme in der Unlogik fanden. Nach und nach ist es zu einer Gewohnheit geworden, ein paar Worte zu notieren, ganz egal wann und wo ich gerade war, was auch immer ich eben gerade gefühlsmässig oder visuell aufgeschnappt habe. Es sind Sätze, die kleine abgeschlossene Szenarien beschreiben, wie in einer Playmobil-Miniaturwelt. Alles hat seinen Platz.

Ich sehe dies als mein ruhiges Schreiben an. Ich schreibe, als würde ich mich in stillen Gewässern treiben lassen und alle Eindrücke sanft auf mich zukommen lassen, keine Hektik ist darin. Diese Art von Schreiben lebt von Beobachtungen im Alltag, von Sprachschnipseln und Emotionsfetzen, die ich sicher verwahre, bis ich Zeit finde sie in Worte umzuwandeln. Diese Sätze sind in verschiedenste Nuancen getunkt und sind eher Stimmungsbilder, fast schon Skizzen, die gerade durch ihre Einfachheit mehrere Bedeutungen annehmen können. Sie funktionieren also wie die gesprochene Sprache auch. Das Gesagte ist in seiner Bedeutung nicht absolut so wie die Wörter, die benutzt werden.¹ Durch den Kontext der Lesenden findet ständig eine Bedeutungsverschiebung statt und es wird somit auch zwischen den Zeilen gelesen.²

Nebst dem stillen Schreiben, begann ich irgendwann auch längere Texte zu schreiben. Dabei fühle ich mich manchmal wie in einem Sturm. Ein Schreibsturm zieht meistens dann auf, wenn ich überwältigende Gefühle erlebe und ich ein Ventil suche, um diese Empfindungen zu kanalisieren, aber auch um sie in mir zu verstehen. In meinen längeren Texten suche ich, anders als in meinen vereinzelten Sätzen, nach Logik und Verständnis.

Ganz egal ob stilles oder stürmisches Schreiben, es ist immer impulsiv und lebt immer von Momentaufnahmen. Ich schreibe oft in Metaphern und Vergleichen von anderen Situationen oder Gefühlen. Es ist als würde ich mich durch das Aneinanderfügen von bereits Gefühltem dem zu umschreibenden Umstand mehr und mehr annähern. Ich glaube, wenn ich in Bildern schreibe, wird meine Sicht der Dinge für Leser und Leserinnen sichtbar, verständlich und greifbar.

Erlebtes und Erinnertes bilden die Grundlage für meine Textfragmente, doch erst die Liebe zum Detail und Fantasien aus dem Kopfkino komplettieren das Bild. Nanne Meyer schreibt in ihrem Text Erinnern, Vergessen, Zeichnen, dass wir uns an manche Dinge einfach erinnern können, andere vergessen wir oder lösen sich im Laufe der Zeit auf und so bildet sich aus Erinnertem erst die eigentliche Erinnerung, die die Zeit überdauert und manchmal nur noch aus unwichtigen Schnipseln besteht.³ Sie schreibt über die Erinnerung: «Sie verwandelt was war, indem sie es beschönigt, konstruiert, verklärt, verdrängt, erfindet, verzerrt, vernichtet...».4 Aus der Erinnerung zu schreiben, gibt mir auch die Möglichkeit die eigentliche Realität verändert wahrzunehmen, neu zu interpretieren und in andere Kontexte zu setzen. Durch die Erinnerung verändert sich meine Realität. «(...) Schreiben ist wie die

¹ Zum Gesagten gehört alles, was bedeutet, und ob etwas bedeutet, entscheidet sich beim Versuch, es zu verstehen, siehe Vgl. Frey, H (1998), S. 12

² According to Outi Remes, "Like our confessional culture, confessional art pretends exceptional honesty in its approach to subject matter. However, it seldom presents a factual account, rather it manipulates and even fabricates subjective memories", siehe Vgl. Medina, M (2014), S. 58

³ Val. Mever, N (o. J.)

⁴ An manches kann man sich einfach nicht erinnern, anderes hingegen nicht vergessen, scheinbar Unwichtiges behält man, angeblich Wichtiges hingegen nicht, manches kann man sich einfach nicht merken. (...) Was macht die Erinnerung mit den Begebenheiten? Sie verwandelt was war, indem sie es beschönigt, konstruiert, verklärt, verdrängt, erfindet, verzerrt, vernichtet ..., siehe Meyer, N (o. J.)

Erinnerung an etwas, was nie geschehen ist. Es ahmt die Erinnerung nach, ohne Erinnerung zu sein.»⁵

Manchmal dränge ich das Geschriebene in eine unrealistische Dimension indem ich die Aussagen überspitze. Damit will ich den Lesenden selbst überlassen, wie ernst oder humorvoll sie meine Aussage nehmen. Ich schreibe mit einem naiven Unterton und stelle dabei auch unbegründete Behauptungen oder Fragen in den Raum. Die Mischung von Naivität und Überspitzung lässt Interpretationsfreiheit für die Lesenden.

Oftmals schreibe ich an die Person, die meinen Text gerade liest. Ich schreibe so, als würde mir jemand zuhören und auf meine Behauptungen oder Fragen direkt reagieren können. In diesem Moment existieren dann nur du und ich in diesem von mir erschaffenen Raum. Obwohl ich fast immer aus der Ich-Perspektive schreibe, gehe ich nicht immer von meiner eigenen realen Persönlichkeit aus. Die Kolumnistin Nina Kunz sagte im Gespräch mit Lisa Christ, dass kein Mensch unsere Welt wirklich objektiv oder neutral betrachten kann.⁶ Denn wir alle haben Erinnerungen, Assoziationen und Werte verinnerlicht durch unsere Sozialisierung in einem bestimmten Milieu. Darin sehe ich eine grosse Qualität, da die Ich-Perspektive in ihrer Natürlichkeit, Direktheit und Lebendigkeit, eine Authentizität ausstrahlt, die mir ein neutraler und objektiver Blickwinkel gar nicht bieten kann. Ich bediene mich dieser Anonymität. Mit all diesen Stilmitteln kann ich eine andere Persönlichkeit annehmen und damit eine andere Perspektive vertreten, ohne dass ihre Ansicht mit meiner eigenen Person gleichgesetzt wird. Schreiben lässt mich so auch frei sein. Trotzdem werden die Lesenden direkt angesprochen, vielleicht sogar konfrontiert und durch den Text geführt.

Ich versuche möglichst nahbar, unkompliziert, leicht und unbeschwert zu schreiben. Es entsteht damit eine Form, in der ich träumend, aber trotzdem angelehnt an die Realität schreiben kann. Geschriebenes entsteht aus dem Rohmaterial der Welt, das Träume, Wünsche, Phantasien und Erinnerungen einschliesst. Literatur findet sozusagen zwischen Traum und Erinnerung statt.⁷

Schreiben bewegt sich für mich zwischen archivieren, konservieren, verarbeiten, erfinden, träumen und vor allem auch kommunizieren. Ich schreibe, um zu verstehen, aber auch um zu konservieren, wie ein Vergissmeinnicht zwischen Buchseiten. Wenn ich schreibe, fühlt sich für mich oft alles wunderbar logisch an.

Es spricht wie in einer anderen Sprache aus mir. Es ist so, als würde ich mich plötzlich wagen Dinge zu sagen, die ich sonst nicht aus-

⁵ Hustvedt, S/Aumüller, U (2000), S. 70

⁶ Vgl. Karl der Grosse (2021)

⁷ Vgl. Hustvedt, S/Aumüller, U (2000), S. 70

spreche. Es denkt irgendwie anders in mir, als ich es sonst kenne. Ich kann dabei mich selbst sein oder auch jemand anderes. Es ist anders als beim Sprechen; meine geschriebenen Dinge müssen nicht der Wahrheit entsprechen, haben keinen Realitätsanspruch. Sie sind nur gedacht, nicht ausgesprochen und damit losgelöst von einem direkten Gegenüber, das zuhört oder angesprochen werden kann.⁸ Trotzdem werden die Worte gelesen und sind damit ein Zwischendrin.

Geschriebene Sprache hat für mich eine andere Art von Impulsivität. Die Wörter finden nach und nach ihren Platz und können auch nochmals umgestellt werden. Dadurch haben sie für mich etwas präzises. Es ist als würde ich ein grosses Mosaik erschaffen; jedes Wort an seinem Platz.

Worte haben für mich aber auch noch eine andere relevante Qualität. Coco Capitán beschreibt ihr Schreiben als Möglichkeit Dinge zu formulieren, die sie weder fotografieren noch malen kann.⁹ Auch ich sehe im Schreiben eine Möglichkeit in einer anderen Sprache, Bilder zu erschaffen. Es gibt Gefühle, Gerüche oder andere Empfindungen, die sich für mich in Worten einfacher umschreiben lassen, als in Linien oder Flächen. Ein Vorteil ist unser Wortschatz, der uns wie ein bereits erfundener Bau-

satz zur Verfügung steht. Ich kann die Teile wie Legosteine frei und neu zusammenfügen.

Wenn ich schreibe, beginne ich erst zu verstehen und gleichzeitig kann ich auch auf Erlebtes reagieren. Ich lerne meine Umwelt zu verstehen, indem ich versuche sie zu übersetzen und sie wiederzugeben oder so wie Hans-Jost Frey schreibt: «Man liest die Welt, indem man sie wiedergibt, und erst in der Wiedergabe wird die Welt zu dem, als was man sie liest. Die Wiedergabe macht sie lesbar.»¹⁰

Es geht mir nie darum meine Perspektive zu verallgemeinern. Es soll vielmehr ein Austausch entstehen; zwischen dem von mir Gedachten und dem, was gelesen wird. Selbst wenn ich versuche zu schreiben, was ich meine, heisst das noch nicht, dass ich auch geschrieben habe, was ich meinte und noch viel weniger, dass dann auch das gelesen wird, was ich schrieb. Es ist schwierig Schreiben und Meinen zur Deckung zu bringen und trotzdem scheint es, dass sich zwischen Schreibenden und Lesenden ein Zwischenraum auftut, der das Verstehen auf die eine oder andere Art zulässt.¹¹

Beim Schreiben kann eben alles wahr und unwahr sein, ich kann mir sozusagen alles herbeischreiben, gewünscht oder gefürchtet. Es ist ein Eintauchen oder vielleicht auch eine

⁸ Geschriebenes hat eine eigentümliche Selbstgenügsamkeit, die der gesprochenen Rede fehlt und die nicht auf der Art beruht, wie es geschrieben ist, sondern allein darauf, dass es geschrieben ist. Gesprochenes ist fast immer in die Beziehung zwischen Menschen eingebunden, die einander ansprechen und zuhören, und sogar das einsame Selbstgespräch ist wenigstens noch von einer anwesenden Person getragen, siehe Vgl. Frey, H (1998), S. 36

^{9 (...)} my writing I think is about those things I cannot photograph or paint, siehe Vgl. Bogdan, A (o. J.)

¹⁰ Frey, H (1998), S. 23 **11** Vgl. Frey, H (1998), S. 10

Flucht in ein Paralleluniversum. Ich kann sein, wer ich will. «Das hier ist besser als das Leben.» 12

Gelstift auf Papier, 9 × 14 cm

I(H SCHAN PIR SO GERN ZO ZU

MANCHMAL KLEBEN MIR PIE WÖRTER IM MUND ZUSAMMEN

22

GESPRITZTER WEUSER SAUER

ODER NEIN, DOCH LIEBER SUSS

PEIN OHRRING GLANZT, ABER DU LEIDER NICHT MEHR

ABERICH I SORRY KÖNNTE SONST GLITZER STREUEN

LOSCASSEN AUFBRECHEN KOMMKOMM KOMM MACH DIE ORTUNGS-DIENSTE AUS 40 LOS GEHT'S

25

DU VERA'NDERST MICH, FORMST MICH ALS WAR ICH AUS FIMO, DANCE DUNKELBLAUEM FIMO

SOMMER

DER SOMMER IST TOLL SONNENCREME FARET DEN FLUSS IN MILCHIGES HELLBLAU UND ICH TRINKE ALLES ON THE ROCKS. WIR SITZEN DA ZU ZWEIT AUF MEINEM BADETUCH MIT ROSAFARBIGEN STREIFEN. WIR SEHEN AUS WIE AUSGESCHNITTEN AUS FINEM IKEA KATALOG; DUBIST SOGAR BLOND, ICH MUSTERE DEINETATTOOS. MEIN BLICK VERWEILT AUF EINEM KRAKUG GEZEICHNETEN PINGUIN, SIND PINGUINE WASSERDICHT, FRAGE ICH DICH, OHNE DEN BLICK VON DER TINTE IN DEINER HAUT ABZUWENDEN. SCHWEIGEN. LANGSAM LASS ICH EIN PAAR WASSERTROPFEN AUF DEN PINGUIN TROPFELM. DIE TINTE VERSCHMIERT, LÖST SICH AUF UND NACH UND NACH IST DA NUR NOCH EIN SCHWARZER FLECK, OH - WOHL NICHT

ALLES IN MIR FINDET RUHE

Warum zeichnet es was es zeichnet?

Als Kind habe ich stundenlang Liebesbriefe für meine Eltern gezeichnet oder die Titelbilder der Geografie Hefte meines Bruders. Zeichnen war immer etwas womit ich mich identifiziert habe. Ich zeichne. Menschen in meinem Umfeld haben mir das Gefühl gegeben, dass die Fähigkeit, oder viel eher die Bereitschaft zu zeichnen, mehr als angeborene Eigenschaft weder eine Tätigkeit angesehen wird. Fast so, als würden nur Auserwählte zeichnen. Das war mir damals ziemlich egal, ich habe eben einfach gerne gezeichnet, was auch immer das zu bedeuten hatte. Je älter ich wurde, desto mehr Erwartungen verspürte ich von aussen. Eine Zeichnung war nur gut und fertig, wenn das ganze Blatt ausgefüllt wurde, Proportionen eingehalten und grundsätzlich Dinge gezeichnet wurden, die es eben auch in der echten Welt gab. Dadurch entwickelten sich in mir Hemmungen und es schlich sich der Glaube ein, man könne tatsächlich falsch zeichnen. Nanne Meyer schreibt übers Zeichnen, dass man es stets mit drei Realitäten zu tun hat: «(...) mit der da draussen, mit der im Kopf und mit der auf dem Papier.»¹³ Das Verständnis von gut zeichnen können liegt im Allgemeinen in der grösstmöglichen Übereinstimmung dieser drei Realitäten. Jenseits dieser Übereinstimmung spielt jedoch viel mehr die Harmonie oder das Knirschen zwischen diesen Realitäten eine Rolle. Sie sind es, die die Zeichnung

13 Meyer, N (o. J.)

erst persönlich machen.¹⁴ Ich denke, diese äusseren Ansprüche und Erwartungen ans Zeichnen prägen meine Arbeiten auch heute noch. Mein Zeichnen wurde über die Jahre viel mehr von aussen geformt als mein Schreiben. Ich zeichne deshalb mit einer anderen Natürlichkeit als ich schreibe. Durch die Erwartung verliert das Zeichnen manchmal auch an Zufall und an Wildheit.

Ich zeichne meistens mit meiner rechten Hand, weil es mir so beigebracht wurde. Kuchen schneiden mit rechts, Bälle werfen mit rechts, schreiben mit rechts und zeichnen mit rechts. Erst im Verlauf meiner Ausbildung habe ich gelernt, dass im Zeichnen mit der linken Hand auch eine Qualität entsteht, die ich mit der rechten Hand nicht mehr hinbekomme. 15 Wenn ich mit der linken Hand zeichne, fallen meine antrainierten Ansprüche ab, weil sie es gar nie erlernt hat. Meine linke Hand ist sozusagen noch Kind. Im Kind sein sehe ich ganz allgemein ein Potential, weil gerade Kinder eine unbewusste Natürlichkeit und damit auch Authentizität in ihrem Sein haben und dadurch auch in ihren Zeichnungen.

Mein Zeichnen hat bereits viele Phasen durchlaufen. Es entwickelt sich ständig weiter und erfindet sich immer wieder neu. Als Kind habe ich immer mit Farbstiften und Filzstiften 14 Den gleichen Stuhl vor Augen, würden dreissig Zeichner dreissig verschiedene Stühle zu Papier bringen. Der Bruchteil einer Sekunde, in der das Gesehene im Gedächtnis aufbewahrt, erinnert, gedeutet wird und von dort aufs Papier gelangt, ist entscheidend und für mich nicht ohne Magie, siehe Vgl. Meyer, N (o. J.)

15 Unter Umständen führt eine zu grosse Geschicklichkeit nicht immer zu dem Ziel, das man wünscht. (...) die linke schreibt anders als die rechte, ist weniger geschickt und deshalb manchmal brauchbarer. Die rechte schreibt natürlicher, die linke hieroglyphischer, siehe Vgl. Nyffeler, A/Eggelhöfer, F (2014), S. 19

gezeichnet. Ich mochte die Farbigkeit. Linear oder flächig, was sich eben gerade ergab. Während meiner Schulzeit zeichnete ich immer mehr linear und oftmals mit schwarzem Fineliner. Oftmals zeichnete ich aus der Erinnerung; alles woran ich mich am einfachsten erinnern konnte, meistens Gesichter. Je mehr Ansprüche ich meinen Zeichnungen gegenüber entwickelte, umso mehr zeichnete ich auch von Fotografien ab, in der Hoffnung meine zeichnerischen Fähigkeiten zu verbessern. Als ich erkannte, dass die Qualität in einer Zeichnung nicht zwingend im Naturalismus liegt, sondern viel eher in der Linienführung, im Ausdruck und in der Komposition, löste ich mich wieder vom Abzeichnen und begann vor allem Gegenstände aus dem Kopf zu zeichnen; Lampen, Tassen, Flaschen und Stühle. Ich empfand in ihrer Starrheit doch irgendwie auch eine Präsenz, eine Ausstrahlung und eine Spannung in der Art und Weise wie sie sich gegenüberstanden. Menschenähnlich und trotzdem eben gegenständlich und allgemein. Bis dahin habe ich immer nur linear gezeichnet. Durch das Malen mit Gouache (S. 41) habe ich eine neue Bildsprache gefunden und auch ein Zugang zum flächigen Arbeiten. Danach habe ich auch mit Farbstiften malend gezeichnet (S. 42,43). In der Arbeit mit Farbstiften habe ich das Format wieder neu entdeckt und mehr ausgenutzt. Farben spielten nun wieder eine Rolle und erwiesen sich als relevantes Gestaltungsmittel für mich. Beim Zeichnen versuche ich mittels Farben die Atmosphäre des Bildes zu erspüren, die ich darin ausdrücken möchte.

Wenn ich flächig zeichne, komponiere ich ein Bild oft zuerst in meinem Kopf, wie eine Fotografie und versuche diese Komposition dann zeichnerisch wiederzugeben, ähnlich wie Coco Capitán zuerst ein Text schreibt, um dann in ihrem Kopf die Fotografie entstehen zu lassen. 16 Diese Zeichnungen wirken dadurch oft auch konstruiert. Manchmal ist das Zeichnen aber auch leicht und es zeichnet einfach. aber meist linear. Die Zeichnungen haben in diesem Moment keinen Willen 17 Mein Anspruch an sie verändert sich, «Oft spielt sich das Zentrale nicht auf dem Blatt ab, sondern eher etwas daneben, vorher oder nachher. Es geht um Spuren einer Anwesenheit, die im Augenblick ihrer Wahrnehmung schon wieder flüchtig werden.»¹⁸ Dann schaue ich der Linie zu, wie sie sich einen Weg über das Papier sucht. Es zeichnet ganz langsam, Millimeter für Millimeter. Es geht mir in diesem Moment darum, die Linie in ihrer Ungenauigkeit entstehen zu lassen und dabei trotzdem eine Präzision zu erzielen, wie ein arrangiertes Chaos.

16 Bogdan, A (o. J.) 17 Es ist sozusagen ein Spaziergang um seiner selbst willen. Ohne Ziel, siehe Vgl. Nyffeler, A/Eggelhöfer, F (2014), S. 9 18 Bächli, S/Reust, H.R. (2007), S. 22

Beim Zeichnen findet alles in mir Ruhe und führt mich in eine Art Stagnation. Die Zeit fliegt. Ich zeichne bis mein Bild fertig ist, auch wenn meine Hand schon lange schmerzt, es ist ein innerer Drang, den ich nur selten unterbrechen kann oder will. Obwohl ich diese Ruhe beim Zeichnen schätze, suche ich gleichzeitig nach einer Wut und einer Energie, die in das Bild übergeht. Manchmal empfinde ich schon auch Wut Sie kommt von innen und sie ist stark Sie ist wie ein Feuer in mir und es kann nicht raus: so muss sich ein defektes Feuerzeug fühlen. Diese Wut hat bis jetzt jedoch kein Weg aufs Papier gefunden. Ich glaube aber, sie wäre ein Kontrast zu meiner bisherigen Gestaltung. Möglicherweise ist es der Zwiespalt zwischen meinem Harmoniebedürfnis in Farben und Formen und dem Drang nach Chaos und Impulsivität, der mich davon abhaltet.

Ich beobachte in den Bildern von anderen Kunstschaffenden jedoch eine Intensivität, die ich in meinen eigenen Bildern anstrebe. Zum Beispiel sind einige Linien von Jean-Michel Basquiat wild, voller Energie (S. 99) und andere habe eine unbeschwerte Präzision (S. 103). Hingegen in Tracey Emins Linien nehme ich eher eine Sinnlichkeit und Leidenschaft wahr. Es ist als würden sie bluten, wenn die Farbe verschmiert oder zerlaufen ist (S. 87). Meine eigene Impulsivität leidet beim Zeichnen noch

immer unter der Last von Ansprüchen und verliert dadurch manchmal an Natürlichkeit und Zufall.

Das Zeichnen ist anders als das Schreiben. Es war schon immer da und funktioniert viel mehr wie meine Erinnerung, es ist nicht direkt erlernt, sondern mehr ein ständiger Begleiter. Zeichnend kann ich Nebensachen, Erinnerungen und Beobachtungen vor dem Verflüchtigen auf das Papier retten.¹⁹ Früher zeichnete ich gross mit Kreide auf dem dunklen Asphalt, es war meine Sprache als ich noch gar nicht schreiben konnte. Lange habe ich die eigentliche Qualität im Zeichnen gar nicht wahrgenommen. Das Schöne am Zeichnen ist meiner Ansicht nach, dass ich zeichnen kann was ich will. «Die Welt ist voll.»²⁰ Zeichnend kann ich sie entrümpeln indem ich Dinge weglasse.²¹ Ich kann Formen und Farben verändern oder sogar Dinge zeichnen, die es gar nicht gibt. Ich kann mir alles was mein Herz begehrt, ja sogar die Welt herbei zeichnen. Natürlich kann ich im Zeichnen Eindrücke verarbeiten und archivieren, aber viel mehr noch sehe ich es als Instrument zum Erfinden einer neuen Realität, den Fokus auf andere Dinge zu setzen und die Welt um mich herum effektiv schön zu malen. «Zeichnen ist eine Möglichkeit einen Rest der Welt zu verstehen und damit einen Zipfel von sich selbst.»22

¹⁹ Vgl. Meyer, N (o. J.)

²⁰ Meyer, N (o. J.)

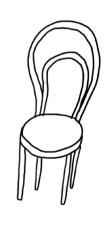
²¹ Vgl. Meyer, N (o. J.)

²² Meyer, N (o. J.)



DAS FMISCHEN UNS IST KEINE ZAHNLÜCKE





Gouache auf Papier, 42 × 29.7 cm

2019

Das Missverständnis waren wir









It's Cool to Be Kind

42 43

It's Cool to Be Kind

LUTSCHTABLETTEN DER ERINNERUNG



Zuerst war das Zeichnen. Jahre später entwickelte sich dann auch das Schreiben. Als ich mehr und mehr Gegenstände zeichnete, hatte ich plötzlich das Bedürfnis meine Zeichnungen zu ergänzen und zu erklären. So fand der Text seinen Weg zu den Zeichnungen. Gesamthaft ergänzen sie sich gegenseitig. Während der Text eher erklärt, vereinfachen die Zeichnungen oder nehmen ihm manchmal auch eine Ernsthaftigkeit.

Obwohl ich oftmals mit beiden zusammenarbeite, funktionieren beide Instrumente in sich eigenständig. Manchmal zeichne ich und später kommt Text dazu, manchmal umgekehrt und manchmal entstehen sie auch gemeinsam in meinem Kopf. Ich empfinde es schwieriger von einem Text ausgehend zu zeichnen, ohne das zu zeichnen, was ich lese und den Inhalt zu verdoppeln.

Die Fähigkeit, neu zu erfinden, unterscheidet sich im Zeichnen und Schreiben. Eine Linie ist nie ein zweites Mal genau gleich reproduzierbar, ganz egal, wie oft ich sie nachahme. Worte hingegen bestehen in ihrer Grundform, nur ihre Zusammenstellung und dadurch auch ihre Bedeutung, lässt sich verändern. Zeichnen erlebe ich suchender als Schreiben. «Zeichnen ist Versuchen, Tasten und Spielen»²³, so Silvia Bächli. Selbst wenn ich zögere, kann ich eine Linie entstehen lassen, sie nach und nach

23 Bächli, S/Reust, H.R. (2007), S. 22

formen. Beim Schreiben ist Zögern mehr ein Fehlen der Worte, eine Pause im Denkprozess. Worte zu ertasten ist daher schwieriger. Was bleibt, wenn die Worte fehlen?²⁴ Es ist eine andere Leere, wenn man Worte sucht, als wenn die Linie noch nicht weiss wohin sie will. Obwohl ich zeichnen dadurch unbewusster und zufälliger passieren lassen kann, empfinde ich mein Schreiben als unbeschwerter. Zeichnen war bei mir schon immer da; wurde geformt und optimiert von anderen Menschen. Es steht unter dem stetigen Druck sich weiter zu verbessern und sich zu verändern in seiner Form und Farbigkeit. Das Schreiben hingegen entwickelte sich erst viel später und unabhängig von äusseren Ansprüchen oder Wertungen. Es steht noch ganz am Anfang, es ist sich erst am Erspüren und entfalten. Ich glaube, in dieser Hinsicht ist mein Schreiben befreiter als mein Zeichnen, Das Schreiben leidet nicht unter der Last von Ansprüchen, es formt sich so irgendwie losgelöster. Zeichnen entsteht durch die Ansprüche oft konstruierter und hat mehr Angst zu scheitern.

Auf der anderen Seite steht das Zeichnen oft im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.²⁵ Ein Bild wird ganz einfach schneller wahrgenommen als ein Text. Es hat eine andere Wirksamkeit und kann sich dem Betrachtenden auf eine Art aufdrängen, wie es der Text nicht kann.

Text, je nach Länge, wird nur gelesen, wenn das Publikum sich dafür entscheidet, sich auf ihn einzulassen. Auch die Sprache spielt eine Rolle. Bild ist Bild, es spricht eine eigene Sprache, die global verständlich ist, auch wenn sich die Bedeutung je nach kulturellem Kontext verschieben kann. Ein Text jedoch ist abhängig von seiner Sprache. Wenn er in Fremdsprachen übersetzt wird, kann er zwar verstanden werden, aber trotzdem seine Wirkung oder seinen Klang verlieren. Meiner Ansicht nach geht Text oft unter in der Gestaltung oder wird sogar zweitrangig. Seit ich schreibe, suche ich deshalb eine Möglichkeit, den Text auch mal in den Mittelpunkt zu stellen oder sogar eine Gleichstellung zwischen Text und Bild zu schaffen.

Zeichnen und Schreiben sind beide von einem Rhythmus geprägt. Beide verfolgen einen Takt. Sie ergänzen sich da, wo beim anderen noch eine Lücke ist. Mein Zeichnen beschäftigt sich mehr mit Farben, Formen und Dingen, die ich sehe oder die ich sehen möchte. Wobei das Schreiben für mich eher von Gefühltem und Immateriellem ausgeht. Dinge, die nicht direkt greifbar sind. Die Zeichnung wird dadurch manchmal zur Bühne und das Schreiben spielt das Theaterstück.

Sie konkurrieren in meiner Arbeit nicht miteinander. Das Ungleichgewicht entsteht erst,

²⁴ Es ist nicht ohne weiteres klar, was man sucht, wenn man nach Worten sucht. Es sind zwar die Worte, die fehlen, wenn sie sich nichtwie von selbst einstellen, aber was ist da, wenn sie fehlen? Vielleicht das, was man zu sagen hat, und für das einem nur noch die Worte fehlen, siehe Vgl. Frey, H (1998), S. 41

²⁵ Das Bild gilt vielmehr als rivalisierender Konkurrenzmodus, dem eine grössere Potenz zugesprochen wird als der Sprache, siehe Vgl. Pandel, H(2009)

sobald sie einem Publikum ausgesetzt sind. Das Konkurrenzgefühl kommt also eher von aussen als von innen. ²⁶ In mir drin verfolgen sie gleiche Ziele, gehen friedlich nebeneinander her. Sowohl im Zeichnen als auch im Schreiben will ich, dass die Betrachtenden mitfühlen, ich will, dass etwas zwischen den Zeilen und den Linien passiert. ²⁷ Meine Bilder und Worte sollen Gedanken ins Rollen bringen und stückweise bei den Betrachtenden kleben bleiben. Sie beide verkörpern mein Streben nach Natürlichkeit und Echtheit in meiner Arbeit und sind ein Instrument zum Ausdruck von meinem Inneren. Für mich sind sie wie «Lutschtabletten der Erinnerung». ²⁸

26 Schrift und Bild gelten allgemein als Konkurrenzmedien, obwohl sie so zusammengehören wie zwei Seiten einer Medaille, siehe Vgl. Pandel, H (2009)
27 Jede Arbeit muss etwas Unfertiges behalten, eine Möglichkeit für den Betrachter mitzutun, hineinzuschlüpfen, weiterzuspinnen, siehe Vgl. Bächli, S/Reust, H.R. (2007), S. 22
28 Kunz, N (2020)



CJ Digital, 42 × 29.7 t's Cool to Be Kind It's Cool to Be Kind



Gelstift auf Papier, 9 × 13 cm

2020



IN LOVE?

Skizzenbuch

I WANT TO DO EVERYTHING IN THE WORLD AND I WANT TO DO IT NOW

von Coco Capitán

29 Coco is a Spanish-born London based artist known for her artistic and design work across different paths, practices and media. She likes making things, painting, thinking, writing, photography, listening to others, finding solutions to problems, making books, arranging spaces, mixing music, designing and exhibitions, among other things, siehe Vgl. Capitán, C (o. J.) 30 Vgl. Vann, D (2014)

31 Vgl. Gucci (2017)

32 Was mich wirklich fasziniert, ist die Art, wie Menschen reden und wie natürlich es sich für sie anfühlt, die Wortlaute in Werbungen, billigen Slogans, die Art wie Kinder sprechen, wenn sie die Sprache noch nicht richtig beherrschen und besonders wie Menschen, die eine neue Sprache nicht fliessend sprechen, es schaffen, sehr komplexe Emotionen mit einem begrenzten Vokabular und falscher Grammatik zum Ausdruck zu bringen, siehe Vgl. Gucci (2017)

33 The joy of words is how easy they are to put together, and because this is easy everyone does it, so when people speak in their own way, they are creating their own art, even if they don't realize it, siehe Vgl. 52 Insights (2018)

Coco Capitán und ihre Kunst verkörpern die Vermischung von Kunst und Kommerz.²⁹ Schon als Kind schreibt sie in ihre Notizbücher Erlebtes, Gefühltes und Gedachtes nieder. Parallel entwickelte sie ein Interesse an analoger Fotografie und ihren Drang die Welt um sich herum festzuhalten. Sie gibt sich in ihrer Arbeit einem natürlichen Rhythmus der Dinge hin. Aus dem Einfachen schöpft sie eine Qualität. Ihre Fotografien, Malereien und ihr Schreiben handeln von ihrem Leben und von ihrer Realität. Sie findet Inspiration im Alltag, in Dingen, die sie sieht, hört, fühlt oder erlebt.³⁰

Im Schreiben findet Coco eine Form, ihrer Arbeit eine narrative Ebene zu verleihen. Sie geht das Schreiben visuell an und will ihm eine gleich Präsenz geben wie ihren Bildern. «Ich male mit Worten»31, sagte sie in einem Interview mit Gucci. Worte seien sehr kostbar und können zusammengesetzt zum Lieblingsgemälde werden. Ihre Faszination für Sprache liegt im Natürlichen und Zufälligen. Sie mag besonders die Art wie Menschen sprechen. Wie sie beispielsweise in einer Fremdsprache, mit begrenztem Vokabular und falscher Grammatik, auf eine einfache Art Emotionen wiedergeben können.³² Coco sieht in Worten eine Einfachheit, einen Zugang, den alle Menschen haben und dadurch selbst eigentlich unbewusst Kunst erschaffen.33 Sie schreibt frei, luftig und unbeschwert. Meistens schreibt sie mit Fineliner in Versalien, in einem gleichbleibenden Rhythmus (S. 68, 70). Trotzdem strahlt ihr Schriftbild eine Unruhe aus.

Anders als ihr Schreiben, sind ihre Fotografien seltsam konstruiert und präziser in ihrer Komposition (S. 66, 67). Trotzdem leben auch sie von einer Natürlichkeit. Farben und Formen sind arrangiert, aber die Models verleihen ihren Bildern eine Echtheit. Coco erzählt, dass ihre Models meist nur wenige Arbeitserfahrungen haben, ungeschminkt in Jeans und Jogginganzug im Studio auftauchen und gerade weil sie in einem ähnlichen Alter sind wie sie selbst. eine Ungezwungenheit zwischen Motiv und Fotografin entstehe.34

Sie sieht im Fotografieren eine Möglichkeit, die Realität zu bearbeiten. Ihre Malerei hingegen handelt eher von Dingen aus ihrer Kindheit, die sie fotografisch nicht mehr darstellen kann in der Gegenwart. Für sie funktioniert die Malerei deshalb unabhängiger als die Fotografie. 35 Sie braucht keine Models und keine Szenerie. Ich denke die Malerei ist eine Mischung aus der Präzision ihrer Fotografie und dem Leichten und Zufälligen ihrer Texte. Ihre Arbeit verkörpert wie sie selbst sagt, die Haltung ihrer Generation: Alles hier und jetzt, überall mit allen zu erleben und nichts zu verpassen. Coco wiederspiegelt in ihrer Arbeit ihre Energie, ihren Durst nach Abenteuer, nach neuen 35 Vgl. Bogdan, A (o. J.)

Begegnungen und ihr Verlangen alle Möglichkeiten auszuloten, die das Leben zu bieten hat 36

Coco findet, dass sie in einer visuellen Generation aufgewachsen ist, die von den sozialen Medien und visuellem Lärm geformt wurde. Der Einfluss der Bilderflut prägt auch ihre Arbeit stetig, ungewollt und unumgänglich.³⁷ Trotzdem versucht sie vor allem Inspiration in der Literatur, im Alltag und in menschlicheren Kontexten als den sozialen Medien zu finden.38

Sowohl im Schreiben als auch in der Fotografie und Malerei beschäftigt sich ihre Arbeit oftmals mit der Zeit. Sie findet es schwierig im Hier und Jetzt zu leben.³⁹ Ich denke, dass ihre Arbeit, vielleicht auch gerade deswegen, den Nerv unserer Zeit trifft. Sie thematisiert emotionale Ehrlichkeit, unbeschwerte Intimität und die Vielfalt der Möglichkeiten in ihrer Arbeit.⁴⁰ Ihre Kunst hat kein konkretes Publikum, sondern ist ihrer Ansicht nach für alle von überall. Obwohl einige ihrer Aussagen seriös und andere humorvoll gemeint sind, ist ihr die Interpretationsfreiheit in ihren Arbeiten wichtig. Alle Betrachtenden sollen darin ihren eigenen und persönlichen Zugang finden können. Es geht um den Austausch zwischen der erschaffenden Person und den Lesenden.

³⁴ Val. Vann. D (2014)

³⁶ Vgl. Petty, F (2019)

³⁷ Val. Ströbel, K (2013), S. 22

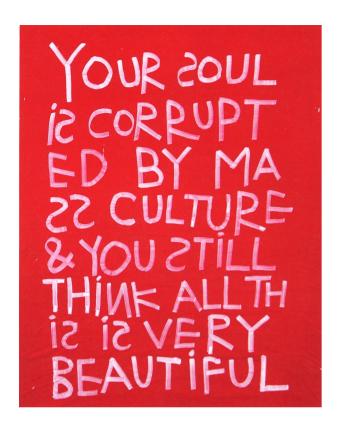
³⁸ Vgl. Bogdan, A (o. J.)

³⁹ Vgl. Freeman, L (2020)

⁴⁰ Vgl. Petty, F (2019)

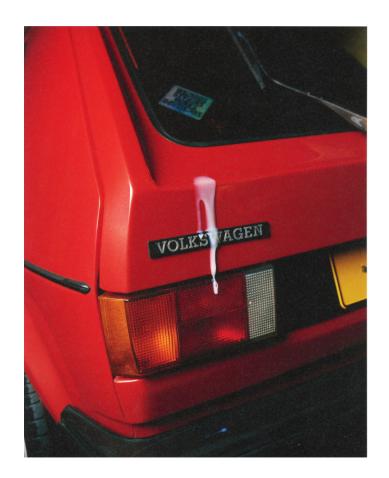
In ihrem Buch *If You've Seen It All. Close Your Eyes* schreibt sie über die Kunst und ihr eigenes Dasein. Sie beschreibt, dass ihr Kunst als Instrument dient, um unsere Existenz zu verstehen und dieses Verständnis für andere sichtbar zu machen. Kunst sei immer ein Ebenbild für den Zeitgeist ihres Entstehens und vermittle dem Betrachter, wie es sich anfühlt zu dieser Zeit am Leben zu sein.⁴¹

41 I feel grateful for my human capacity to experiencing such complex emotions and I feel art translates this capacity. Art as a tool to further understanding existence and a vehicule to tell others, this is how it felt living here, doing that. (...) All art ultimately claims: this is how it felt being alive, siehe Vgl. Capitán, C (2020)



Mixed Media, 60 × 70 cm Farbe auf Hausfassade 2015 2017 Your Soul Is Corrupted By Mass Culture and You Still Think This Is All Very Beautiful Common Sense Is Not That Common Gucci Herbst/Winter Kollektion





C-Type Print, 120 × 150 cm

2017



Cum on Car

2017

Gucci Herbst/Winter Kollektion

HOW TO DESTROY

SOMETHING IT

HOW TO REBUILD

SOMETHING IT WAS

VEVER DESTROYED

-ineliner auf Papier 2010-2019 The Man Who Sold His Happiness

2016

and Bought the Bank of England

The Riv Pounds £20

WAS A GUY

WHO SOLD HIS

HA PPINESS THE GOT AS SOUTH THE God the free literate law at the pound of will be results)

THE Bank of England

CB49 421744

CC

YOU MISSED THE BEST PART

YOU MISSED THE BEST PART; BJT I WAS THERE, EVEN IF BY MYSELF; I WAS THERE, IN THE BEST PART. Acryl auf Leinwand, 120 × 150 cm

mentos

You Missed the Best Part; But I Was There, Even If By Myself; I Was There, in the Best Part

Coca Cola, Better with mentos

MY ART IS IN ME, IT'S PART OF ME

von Tracey Emin

Tracey Emin wächst zwischen den Welten auf. In ihrer frühen Jugend erfährt sie Gewalt, sexuelle und soziale Erniedrigung, die sie bis heute prägen. In ihrem kreativen Schaffen verarbeitet sie diese Gefühle und Erinnerungen. Sie arbeitet aus sich heraus, als würde sie sich entgiften wollen. Dadurch sind ihre Werke immer emotional aufgeladen und stehen im Kontext ihrer Persönlichkeit. Durch ihr autobiografisches Schaffen, kann man sie als Künstlerin kaum von ihrer Kunst trennen, beides ist ineinander verschlungen. Tracey behandelt in ihren Arbeiten, in Bezug auf ihre Biografie, vor allem Angst, Sex, Missbrauch, Kindheit und Mutterschaft.⁴²

Die Kunst von Tracey Emin ist aggressiv, intuitiv, leidenschaftlich, gefühlvoll und manchmal auch hoffnungslos romantisch. 43 Visuell arbeitet sie mit verschiedenen Materialien und Techniken. Sie verwendet oft Gegenstände, die in ihrem Leben bereits eine Rolle spielten. «In Dingen liegt die Wahrheit» 44, so William Carloss Williams. Ein Stuhl ist also nicht irgendein Stuhl, sondern der Polstersessel der Grossmutter (S. 80). Die Materialien sind oftmals auf ihre Biografie zurückzuführen. Sie archiviert, vom Stück Stoff eines Sofas aus ihrer Kindheit bis hin zu ihrem eigenen Bett (S. 81), alles aus ihrem Leben. Es ist als würde sie sich selber und der Aussenwelt beweisen wollen, dass sie

⁴² Vgl. Medina, M (2014), S. 60

⁴³ Vgl. Medina, M (2014), S. 54

⁴⁴ Elliott, P et al. (2008), S. 11

tatsächlich existiert. Tracev ist so nah an ihr Schaffen gebunden, dass sie sich unumgänglich immer mit sich selbst auseinandersetzt. Sie sagt, dass ihre Kunst ein Teil von ihr ist und sie ohne ihre künstlerische Praxis physisch und psychisch krank würde. Ohne ihre Kunst kann sie nicht leben. 45 Ich denke, dass diese Haltung in ihrer Kunst spürbar wird und den Worten und Strichen eine andere Intensität verleiht. Ihre Zeichnungen und Malereien haben sowohl etwas kindliches als auch etwas leidendes und schreiendes, es ist als würde sie ein Teil von sich selbst auf den Bildern niederlegen. Ihre Worte hingegen sind sanfter in ihrem Erscheinungsbild, wie zum Beispiel in Form eines Neonschriftzuges (S. 84, 85).

Worte sind ein fester Bestandteil ihrer Kunst. Traceys Schreiben ist in fast all ihren Arbeiten präsent. Besonders in ihren Neonschriftzügen und Bettüberwürfen, aber auch in ihren Zeichnungen, Malereien, Videoarbeiten und auch bei Skulpturen spielt Text immer eine eigene Rolle. Emin sagt von sich, dass sie visuell nicht die beste Künstlerin der Welt sei, doch wenn es um Worte geht, habe sie eine Einzigartigkeit. Ihr zufolge sind es ihre Worte, die ihre Kunst einzigartig machen. Gelbst wenn die Worte keinen offensichtlichen Bestandteil der Arbeit sind, sondern nur der Arbeitstitel, beeinflussen sie oft die Deutung des Werks. 47 Zum

48 Val. Preece, R (2001)

Beispiel provoziert ihre Installation *Everyone I Have Ever Slept With* (S. 83) alle darin erwähnten Namen als ihre sexuellen Partner zu deuten, obwohl es sich dabei allgemein um Menschen handelt, die sie teils auch nur emotional berührt haben. 48 Sie spielt mit den Assoziationen ihres Publikums und manipuliert damit bewusst dessen Empfinden. Obwohl ihre Arbeiten auf wahren Begebenheiten beruhen, lässt sie offen wieviel ihrer Gestaltung künstlerische Absicht ist und was reine Interpretationssache. 49 Sie entscheidet, welchen Teil der Wahrheit sie uns zeigt. 50

Traceys Bezug zum Kunstschaffen ist eine Art Überlebensstrategie. In ihr sitzt eine unumgängliche, innere Dringlichkeit sich kreativ zu betätigen. Doch nebst der Selbsterhaltung, indem sie traumatische Erlebnisse verarbeitet und einer Öffentlichkeit ausbreitet, nimmt sie auch die Haltung ein, dass sie durchs Erschaffen ihre Umwelt versteht und anderen verständlich macht. So schreibt Julian Schnabel über Tracev, dass sie, feinfühlig und laut zugleich, mitteilend ist und eine Notwendigkeit in sich hat, für Dinge eine Form zu finden, die gezeigt werden müssen. In ihrer Arbeit liegt keine Lüge. 51 Gerade weil Tracey in einer ungewohnten Ehrlichkeit und Direktheit über ihre eigenen Erlebnisse und Erinnerungen berichtet, fühlen sich verschiedenste Personen von

⁴⁵ My Art is in me, it's part of me. (...) If I don't make art, I become physically and mentally ill; I can't live, siehe Vgl. Art Basel (2016)

⁴⁶ Val. Barber, L (2001)

⁴⁷ Signifikative Bildlegenden dagegen schreiben vor, unter welchem Gesichtspunkt man das Bild betrachten soll. Sie können bei ein und demselben Foto grundverschiedene Anschauungsinhalte hervorbringen. Signifikative Legenden sind eine Form manipulierender Texte. Sie können die Bedeutung eines Bildes auf den Kopf stellen, siehe Vgl. Pandel, H (2009)

⁴⁹ Vgl. Medina, M (2014), S. 63 50 (...)People say, "Oh, the honesty and the truth behind it" – but it's all edited, it's all decided. I decide to show this or that part of the truth, which isn't necessarily the whole story, it's just what I decide to give you, siehe Vgl. Barber. L (2001)

⁵¹ Delicate and blatant, in your face, but never behind your back, she is a communicator, needy for communication about things that must be shown, searching for a form whether it be sewn cloth, paint on canvas, wood, plant, human, animal, drawings on paper, found things strung together leaning towards the divine light. There's no lying in her, siehe Vgl. Elliott, P et al. (2008), S. 12

ihrer Kunst angesprochen. Sie spricht Themen an, die bisher keinen Platz in der Kunstwelt fanden. In ihrer Arbeit nimmt sie also auch eine vermittelnde Rolle ein. Ihre Erinnerungsschnipsel lassen Leiden und Schwäche zu und zwingen uns selbst, Gefühle zuzulassen. Sie zeigt auf, dass wir alle von Erlebnissen zu den Menschen geformt werden, die wir im Hier und Jetzt sind. ⁵² «I'm not trying to change the world. I'm trying to change my world, at first.» ⁵³

⁵² That is the job of the artist: To be working with the world, not against it, siehe Vgl. MCA (2015) 53 Art Basel (2016)



Bett mit diversen Utensilien

Applikationen auf Sessel

1994



My Bed

80

There's a Lot of Money in Chairs

81





Her Soft Lips
Torched mine And

Frank Ming Became

Hard

Neon, 99.7 × 113.8 cm Neon, 76.2 × 99.1 cm 2008 2008 Her Soft Lips Touched Mine and Every Thing Became Hard With You I Want to Live



84

85



Acryl auf Leinwand, 122 x 182 x 3 cm

2016-2017

I Became Your World



IDO NOT EXPECT TO BE A BUT I DO EXPECT TO DIE

Mad Tracey from Margate: Everyone's Been There

THERE ARE WORDS. THEY'RE ALL I HAVE

von Jean-Michel Basquiat

Basquiat wollte schon mit drei Jahren Künstler werden.⁵⁴ Gut möglich, dass er seine Umwelt schon früh mit einer gleichen Intensität wahrgenommen hat, so wie er das auch später in seiner künstlerischen Praxis tat. Er hatte einen wachen Geist, ein unglaubliches Wahrnehmungsvermögen und einen unstillbaren Wissensdurst. Er liess sich in Museen und Büchern von den Meistern der Kunst und Philosophie inspirieren, aber auch von Politik und Geschichte. Er verarbeitete Informationen, die er in seiner Umgebung und seinem Alltag wahrnahm, in einer unvorstellbaren Geschwindigkeit.55 «Die Aneignung des Banalen, des Beiläufigen und des scheinbar Bedeutsamen macht seine Kunst so einzigartig.»⁵⁶

Nebst dem Zeichnen praktizierte er auch Graffiti. Beides hatte Einfluss auf seine späteren Malereien. Er malte mit Acrylfarbe und Ölkreide auf verschiedenste Bildträger, Türen von ausgebrannten Häusern, Karton, Kühlschränke, was eben gerade in der Nähe herumlag, da das Geld für Leinwände fehlte. In seinem Malen lag schon immer eine unfassbare Energie und Notwendigkeit. ⁵⁷ Seine Bilder leben von einem krakeligen Zeichenduktus. «Basquiat konstruiert eine Intensität der Linie, (...) ein 'Handschlag' zwischen Hand und Hirn.» ⁵⁸ Er liess den Stift einfach übers Papier gleiten, vollführte fast einen Tanz innerhalb der Zeich-

⁵⁴ Vgl. Basquiat, J/Warsh, L (2019), S. 72

⁵⁵ Vgl. Basquiat, Jet al. (2018), S. 9

⁵⁶ Basquiat, J et al. (2018), S. 18

⁵⁷ Vgl. Arte (2017)

⁵⁸ Basquiat, J et al. (2018), S. 67

nung und spürte, ähnlich dem Graffiti malen, der entstehenden Form nach. ⁵⁹ Er versuchte möglichst so zu zeichnen und malen, als wären die Bilder von einem Kind gemacht worden. ⁶⁰ Seine Bilder sind ein Sampling von verschiedensten Ebenen aus Zeichnung, Malerei und Worten. Man spürt in den Bildern seinen Output von Gedanken, die Direktheit und Intensität seines Seins und seiner Gefühlswelt. Er nahm alles um sich herum auf wie ein Schwamm; vom laufenden Plattenspieler über Cornflakes-Verpackungen bis hin zu Sportberichterstattungen.

In seinen komplex aufgebauten Malereien spielten auch Worte eine wichtige Rolle. Manche Bilder erinnern eher an eine Auflistung oder ein Mindmap. Die diversen Quellenmaterialien hatten auch Einfluss auf seine Sprache.61 Er arbeitete mit Wortwiederholungen, so dass das Bild einen poetischen Rhythmus bekam und gar musikalisch wurde. Seine Sprache ähnelte dadurch teilweise auch dadaistischen Arbeiten. 62 Manchmal strich er Worte auch durch, um die Aufmerksamkeit des Betrachtenden auf genau diese Stelle zu lenken.63 In seinen Malereien wurden Worte tatsächlich zum Bild. Oftmals ersetzte er Teile einer Zeichnung durch Worte, wie beispielsweise die Zähne im Werk Dos Cabezas III

59 Buchhart, D/Keller, S (2010), XI
60 Vgl. Basquiat, J/Warsh, L
(2019), S. 6
61 Vgl. Basquiat, J et al.
(2018), S. 44
62 Vgl. Basquiat, J et al.
(2018), S. 18
63 Vgl. Basquiat, J/Warsh, L
(2019), S. 4

(S. 101) durch das Wort *Teeth*. Mit diesen Stilmitteln verwischte er die klassischen Grenzen von Text und Bild, von Verbalem und Visuellem.⁶⁴

Basquiat strebte direkte Bilder an, in denen man die dahinterliegenden Emotionen spürt.⁶⁵ Gemäss seiner Aussage⁶⁶ arbeitete er nicht bewusst politisch, trotzdem thematisierte er oft die Präsenz von People Of Color in der Malerei⁶⁷, Rassismus, Konsumwahn und Polizeigewalt in seinen Arbeiten.⁶⁸

In seinen Werken wird spürbar, dass er aus einer starken inneren Dringlichkeit heraus arbeitete. Ich empfinde in seinen Bildern eine fast greifbare Energie und Wut, aber darunter findet sich auch eine Verspieltheit und Lust für die Arbeit. Er verarbeitete vor allem die Reizüberflutung, mit der er Tag ein Tag aus konfrontiert wurde. Das Kunstschaffen war für ihn eine Selbstversicherung des eigenen alltäglichen Seins. Daher war die eigentliche Erfahrung und der Akt des Zeichnens und Malens genauso von Bedeutung wie das künstlerische Resultat an sich. 69 «(...)When I don't paint for a week, I get bored. »70

⁶⁴ Basquiat, J/Buchhart, D (2016), S. 55

⁶⁵ Basquiat, Jet al. (2018), S. 24 66 I don't have that many political thoughts in my work. Most of my thoughts are just pretty personal. Happiness, just very simple

Happiness, just very simple thoughts, siehe Vgl. Basquiat, J/Warsh, L (2019), S. 18

⁶⁷ The black person is the protagonist in most of my paintings. I realized that I didn't see many paintings with black people in them, siehe Vgl. Basquiat, J/Warsh, L (2019), S. 40

⁶⁸ Vgl. Basquiat, J et al.(2018), S. 19

⁶⁹ Vgl. Buchhart, D/Keller, S (2010), XI

⁷⁰ Basquiat, J/Warsh, L (2019), S. 74



Acryl, Ölkreide und Collage auf Leinwand 152.5 × 213.5 cm

Acryl und Filzstift auf Kühlschrank

1981



96

Jawbone of an Ass

Untitled (Refrigerator)



Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 185 \times 137 cm

1982

Acryl, Ölkreide, Filzstift und Assemblage Zwei Teile, zusammen 225 × 203 cm

1983



Moses and the Egyptians

In Italien

99

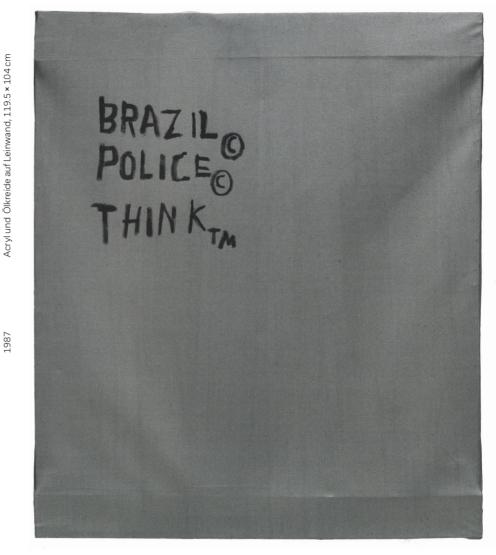


Acryl und Ölkreide auf Leinwand 213.5 × 213.5 cm Ölkreide auf Papier, 76 \times 56 cm 1982 Dos Cabezas III Untitled

1983



Acryl und Ölkreide auf Leinwand, 119.5 × 104 cm



Untitled

QUALITÄT IN DER SCHWÄCHE

ein Fazit

Durch die Analyse von meiner Arbeit und den Werken von Coco Capitán, Tracey Emin und Jean-Michel Basquiat, habe ich sowohl Erkenntnisse bezüglich der inneren Dringlichkeit als auch der Beziehung zwischen Bild und Wort errungen.

Zu Beginn meiner Arbeit habe ich mich gefragt woher die innere Dringlichkeit kommt, was sie ist und wie sie meine Arbeit beeinflusst. Ich denke, meine innere Dringlichkeit beeinflusst den Inhalt meiner Arbeiten, allerdings nicht meine formale Herangehensweise. In der Gestaltung habe ich für mich einen Raum gefunden, der mir ermöglicht äussere Reize, Empfindungen und Erinnerungen zu ordnen. Es ist ein Raum mit vielen Schubladen, in denen alle Schnipsel der Realität verstaut sind. Dort schlummern sie bis ich sie wieder hervorhole und mit Worten oder Linien eine Gestalt gebe. Irgendwann sind alle Schubladen voll und sie müssen geleert werden, damit Neues Platz findet. Dadurch, dass ich Platz schaffe, werden die Schnipsel in den Schubladen zwangsläufig zum Inhalt meiner Arbeiten. Meine innere Dringlichkeit formt sich sozusagen aus einem Platzmangel für Empfindungen, einer Überforderung. Ich muss aus mir herausarbeiten.

Auch die Arbeiten von Capitán, Emin und Basquiat werden von ihrer inneren Dringlichkeit geformt. Impulsivität leitet die Linien, die Konfrontation mit dem Unterbewussten erzeugt Reibung und die Erinnerung lässt eine neue Realität entstehen. Sie vergewissern sich durch ihre künstlerische Arbeit ihrer eigenen Existenz, aber auch derer ihres Umfeldes. Im Kunstschaffen sehen sie zugleich Aufgabe und Möglichkeit, den gegenwärtigen Zeitgeist einzufangen und für andere Generationen festzuhalten.

Parallel habe ich mich vor allem auch mit den formalen und inhaltlichen Aspekten von Bildern und Worten beschäftigt. Schreiben und Zeichnen konkurrieren in meinem Arbeiten nicht Ledoch verändert sich ihre Präsenz durch die Betrachtung und Aufmerksamkeit von Aussen. Beide haben für mich unterschiedliche Qualitäten und Funktionen. Zeichnen bildet Dinge ab, die ich anfassen kann, ist oftmals ungenauer und losgelöster von mir selbst. Schreiben befasst sich mit Gefühltem und Immateriellem, es ist präzis, direkt und meiner Ansicht nach, eher an die schreibende Person dahinter, also mich, gebunden. Beide werden momentan von meinen Ängsten und Ansprüchen bedrängt. Um sie zu befreien, muss ich das Zeichnen von akademischen Ansprüchen lösen und mich nicht mehr fürchten, dass das Geschriebene irrelevant sein könnte. Ich bin zur Erkenntnis gekommen, dass Bilder und Worte für mich unumgänglich miteinander verschlungen sind. Ich sehe keine Notwendigkeit mehr darin, Text und Bild zu trennen oder gleich zu stellen. Das Bild steht oft im Mittelpunkt und der Text agiert eher subtil, damit übernehmen sie beide verschiedene, aber für mich nicht unwichtige Funktionen in meiner Gestaltung. Eine Gleichstellung von Bild und Wort würde für mich bedeuten, dass sie sich konkurrieren, anstatt sich zu ergänzen mit ihren eigenen Fähigkeiten. Ich suche nach einer Verschmelzung von Bildern und Worten weder nach einer Gleichstellung und somit einer Trennung von ihnen.

Ich denke, um meine Arbeit gesamthaft weiterzuentwickeln, ist es wichtig, dass ich mich von gewohnten technischen Strategien löse. Material, Format, Umgebung und sozialer Kontext beeinflussen den Inhalt eines Werks. Ein Satzfragment hat eine andere Wirkung, wenn es an eine Hauswand gemalt wird (siehe Coco Capitán, S.65) oder es mit Kugelschreiber auf ein kleines Stück Papier gekritzelt ist. Deshalb will ich mich in einem ersten Schritt vom kleinen Format und von Stift und Papier abwenden. Ich glaube durch die körperliche Arbeit erfolgt zwingendermassen auch eine andere Intensität innerhalb der Gestaltung.

Allgemein empfinde ich Schwäche, wenn man von der in unserer Gesellschaft gültigen Definition ausgeht, in Emotionen, Impulsivität, Unbedachtem und Ungeschicklichkeit. Alles was unberechenbar ist und neben der Spur läuft, passt nicht ins Raster. Ich erkenne genau darin Potenzial: Qualität liegt in der Schwäche. Die Arbeiten von Capitán, Emin und Basquiat haben mir gezeigt, dass in diesen Qualitäten Natürlichkeit und Authentizität liegt, gerade weil sie unkontrolliert und ungewollt sind. Es geht darum, Zufälle zuzulassen, Erwartungen zu brechen, mit Assoziationen zu spielen und Bilder und Worte zu vermischen. Die Empfindungen sollen aufs Papier, ehrlich, direkt und impulsiv. Die Arbeit lebt grundsätzlich von der Intensität, die über den Blattrand hinausgeht.

JA, DAS WAR ICH

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Quellen, Hilfsmitteln und Hilfeleistungen erstellt habe und dass Zitate kenntlich gemacht sind. Davon ausgenommen sind sprachliche und inhaltliche Korrekturvorschläge durch die Betreuer und Betreuerinnen der Arbeit. Diese Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden.

26.03.2021

Laura Nyffenegger



eine Danksagung

In den Himmel gelobt, auf die Füsse geküsst und gekrönt sollt ihr werden. Tausend Dank all jenen, die mich in den vergangenen Wochen unterstützt haben; in diesem Universum und auch in allen Paralleluniversen. Dank euch schrieb es trotz Blockaden und Krisen doch immer heiter weiter.

Besonderen Dank gilt meinem Mentoren Francesco Micieli, der geduldig und verständnisvoll mit meinem Freigeist und meiner Zeitplanung umging. Vielen lieben Dank für deine Betreuung, Geduld und Mühen! Des Weiteren möchte ich mich, ebenfalls aus tiefstem Herzen, bei Franco Bonaventura, Nina Kneubühler, meiner Mama und bei meinen Mitstudierenden bedanken, für jegliche Unterstützung und Ratschläge. *Cheers to you!*

VON WO KOMMT WAS?

Literaturverzeichnis

Art Basel (2016)

Real Talk: Tracey Emin,

https://www.youtube.com/watch?v=oT1A9kd9jmk,

Abgerufen am 13.03.2021.

Arte (2017)

Basquiat: Popstar der Kunstwelt,

https://www.arte.tv/de/videos/079501-000-A/basquiat-popstar-der-kunstwelt/, Abgerufen am 16.03.2021.

Bächli, Silvia/Reust, Hans Rudolf (2007)

Woraus bestehen die meisten Minuten? – Fragen an und von Silvia Bächli, in: Prix Meret Oppenheim, 2003, S.19-26,

https://www.silviabaechli.ch/fileadmin/silviabaechli/user_upload/PDFs/2006_reust_interview_de.pdf, Abgerufen am 05.03.2021.

Barber, Lynn (2001)

Interview: Show and Tell,

https://www.theguardian.com/theobserver/2001/apr/22/features.magazine27, Abgerufen am 13.03.2021.

Basquiat, Jean-Michel et al. (2018) Basquiat: Boom For Real, München.

Basquiat, Jean-Michel/Buchhart, Dieter (2016) Words Are All We Have: Painting by Jean-Michel Basquiat, Berlin.

Basquiat, Jean-Michel/Warsh, Larry (2019) Basquiat-Isms, Princeton University, Princeton.

Bogdan, Ana (o. J.)

Coco Capitán: We Have Gone To The Other Extreme, https://the-talks.com/interview/coco-capitan/, Abegrufen am 08.03.2021.

Buchhart, Dieter/Keller, Sam (2010) Basquiat, Fondation Beyeler, Basel.

Capitán, Coco (2020)

If You've Seen It All. Close Your Eyes, 2. Auflage, Italien.

Capitán, Coco (o. J.)

About,

https://cococapitan.co.uk/about/,

Abgerufen am 08.03.2021.

Elliott, Patrick et al. (2008)

Tracey Emin: 20 Years, National Galleries of Scotland, Edinburgh.

Freeman, Liam (2020)

It's The Most Free I've Been: Gucci Collaborator Coco Capitán On Her New Solo Show, https://www.vogue.co.uk/arts-and-lifestyle/article/coco-capitan-interview, Abgerufen am 23.02.2021.

Frey, Hans-Jost (1998) Lesen und Schreiben, Basel

Gucci (2017)

Coco Capitán, https://www.gucci.com/de/de/st/stories/inspirationsand-codes/article/fall-winter-2017-qa-coco-capitan, Abgerufen am 08.03.2021.

Hustvedt, Siri/Aumüller, Uli (2000) Nicht hier, nicht dort: Essays, Hamburg

52 Insights (2018)

Coco Capitán: Our Entire Life Is Built On Remembering, https://www.52-insightscominterview-fashion-art-coco-capitan-entire-life-built-remembering/, Abgerufen am 23.02.2021.

Karl der Grosse (2021)

Karla die Grosse: Lisa Christ im Gespräch mit Nina Kunz, https://www.karldergrosse.ch/veranstaltungen/veranstaltung/karla-diegrosse-1/, Abgerufen am 11.02.2021.

Kunz, Nina (2020)

Mein Herz so gebrochen, in: Das Magazin, Nr. 34/2020, https://www.dasmagazin.ch/2020/08/21/mein-herz-so-gebrochen/, Abgerufen am 13.03.2021.

MCA (2015)

Museum Of Contemporary Art Australia, Artist Talk: Tracey Emin, https://www.youtube.com/watch?v=UpW1bBcHn5c&t=7s, Abgerufen am 13.03.2021.

Medina, Miguel (2014)

Tracey Emin: Life Made Art, Art Made From Life, Arts, Nr. 1/2014, S. 54-72, https://doi.org/10.3390/arts3010054, Abgerufen am 05.03.2021.

Meyer, Nanne (o. J.)

Zum Zeichnen,

http://nannemeyer.de/DE/Texte/von-Nanne-Meyer/zum-Zeichnen/, Abgerufen am 09.03.2021.

Nyffeler, Angela/Eggelhöfer, Fabienne (2014) Taking A Line For A Walk, Zentrum Paul Klee, Bern.

Pandel, Hans-Jürgen (2009) Schrift und Bild – Bild und Wort, https://www.bpb.de/apuz/31832/schrift-und-bild-bild-und-wort, Abgerufen am 15.03.2021.

Petty, Felix (2019)

Inside The Sexy, Seductive And Subversive World Of Coco Capitán, https://i-d.vice.com/en_uk/article/qvym5q/coco-capitan-busy-living-mep-interview, Abgerufen am 23.02.2021.

Preece, Robert (2001)

Over And In The Broadsheets, in: Parkett, Nr. 63/2001, S. 50-54, http://doi.org/10.5169/seals-680682, Abgerufen am 12.03.2021.

Ströbel, Katrin (2013)

Wortreiche Bilder, Zum Verhältnis von Text und Bild in der zeitgenössischen Kunst. Deutschland.

Vann, Dalia (2014)

Coco Capitán: Let Me Be A Child,

 $\label{lem:https://metalmagazine.eu/en/post/interview/coco-capitan-let-me-be-a-child, Abgerufen am 09.02.2021.$

Weiterführende Literatur

Capitán, Coco (2019)

Busy Living: Everything With Everyone Everywhere All Of The Time, London.

Emin, Tracey (2005) Strangeland, London.

Emin, Tracey (2009) One Thousand Drawings, New York.

Emin, Tracey (2011) My Life In A Column, New York.

Kunz, Nina (2021) Ich denk, ich denk zu viel, Zürich.

Szeemann, Harald/Twombly, Cy (1987) Bilder, Arbeiten auf Papier, Skulpturen, Kunsthaus, Zürich.

Abbildungsverzeichnis

Die Abbildungsnummern entsprechen den Seitenzahlen dieser Publikation.

Abb. 22

Eigene Darstellung

Abb. 23

Eigene Darstellung

Abb. 24.

Eigene Darstellung

Abb. 25

Eigene Darstellung

Abb. 26

Eigene Darstellung

Abb. 27

Eigene Darstellung

Abb. 38

Eigene Darstellung

Abb. 39

Eigene Darstellung

Abb. 41

Eigene Darstellung

Abb. 42

Eigene Darstellung

Abb. 43

Eigene Darstellung

Abb. 52

Eigene Dartstellung

Abb. 53

Eigene Darstellung

Abb. 55

Eigene Darstellung

Abb. 64

Capitán, Coco (2019)

Busy Living: Everything With Everyone Everywhere All Of The Time,

London, S. 20

Abb. 65

https://www.52-insights.com/interview-fashion-art-coco-capitan-ent-ire-life-built-remembering/, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 66

Capitán, Coco (2019)

Busy Living: Everything With Everyone Everywhere All Of The Time, London, S. 93

Abb. 67

https://www.gucci.com/de/de/st/stories/inspirations-and-codes/article/fall-winter-2017-ga-coco-capitan, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 68

https://www.52-insights.com/interview-fashion-art-coco-capitan-ent-ire-life-built-remembering/, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 69

https://www.artofchoice.co/coco-capitan/, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 70

Capitán, Coco (2020)

If You've Seen It All. Close Your Eyes, 2. Auflage, Italien

Seitenzahl unbekannt

Abb. 71

Capitán, Coco (2019)

Busy Living: Everything With Everyone Everywhere All Of The Time, London, S. 98

Abb. 80

Elliott, Patrick et al. (2008)

Tracey Emin: 20 Years, National Galleries of Scotland, Edinburgh Abbildung 8

Abb. 81

https://fisunguner.com/i-love-tracey-emins-bed/,

Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 83

https://twitter.com/womensart1/status/1328618923600842752, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 84

https://publicdelivery.org/tracey-emin-neon/, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 85

https://publicdelivery.org/tracey-emin-neon/, Abgerufen am 24.03.2021

Abb. 87

https://www.artbasel.com/catalog/artwork/56579/Tracey-Emin-l-Became-Your-World, Abgerufen am 24.03.2021.

Abb. 88

Elliott, Patrick et al. (2008)

Tracey Emin: 20 Years, National Galleries of Scotland, Edinburgh Abbildung 21

Abb 89

Flliott, Patrick et al. (2008)

Tracey Emin: 20 Years, National Galleries of Scotland, Edinburgh Abbildung 67

Abb. 96

Buchhart, Dieter/Keller, Sam (2010) Basquiat, Fondation Beyeler, Basel, S. 82

Abb. 97

Buchhart, Dieter/Keller, Sam (2010) Basquiat, Fondation Beyeler, Basel, S. 32

Abb 98

Basquiat, Jean-Michel/Buchhart, Dieter (2016)

Words Are All We Have: Painting by Jean-Michel Basquiat, Berlin, S. 127

Abb. 99

Buchhart, Dieter/Keller, Sam (2010) Basquiat, Fondation Beyeler, Basel, S. 123

Abb. 100

Buchhart, Dieter/Keller, Sam (2010)

Basquiat, Fondation Beyeler, Basel, S. 102

Abb. 101

Buchhart, Dieter/Keller, Sam (2010)

Basquiat, Fondation Beyeler, Basel, S. 120

Abb. 103

Basquiat, Jean-Michel/Buchhart, Dieter (2016)

Words Are All We Have: Painting by Jean-Michel Basquiat, Berlin, S. 193

IMPRESSUM

Laura Nyffenegger Das hier ist besser als das echte Leben

Bachelor Visuelle Kommunikation Hochschule der Künste Bern März 2021

Mentorat: Francesco Micieli Schrift: Usual, Light, Light Italic, Regular, Regular Italic, Medium, Medium Italic

Titel ist angelehnt an ein Zitat von Siri Hustvedt

